

alter Streit zwischen den beiden. Defour wird nachgesagt, ein Verhältnis mit Moulins Frau gehabt zu haben. Ein Jahr nachdem die Gerüchte aufkamen, wurde Jeanne geboren. Du verstehst also, warum Moulin nicht gut auf ihn zu sprechen ist.“

Larigole nickte nachdenklich. Handelte es sich hier um ein Familiendrama? War Denis Moulin vielleicht gar nicht Jeanne's leiblicher Vater?

„Lass uns davon ausgehen, dass Defour der leibliche Vater der Toten war und Denis wusste das. Hat er das jemals Jeanne spüren lassen?“

Entschieden schüttelte Franc den Kopf.

„Er hat sie geliebt, egal von wem sie war. Aber wie gesagt, Émile, es waren Gerüchte damals. Keiner hatte Beweise.“

„Hast du Jeanne in den letzten Tagen gesehen?“

Franc nickte.

„Sie hatte Semesterferien und kam vorbei, um zu fragen, ob sie bei uns etwas kellnern dürfte. Aber Chantal hat ihr gesagt, dass wir momentan voll besetzt sind. Früher hat sie manchmal ausgeholfen, ein fleißiges Mädchen.“

„Wirkte sie irgendwie verändert auf dich? Vielleicht ängstlich? Verstört?“

„Nein. Sie war wie immer. Sie hatte vor, den Sommer über zu bleiben, hat sie meiner Frau erzählt. Ich habe sie danach einmal auf der Straße beim Einkaufen gesehen. Mehr kann ich dir leider nicht dazu sagen.“

Sie vernahmen wieder Schritte auf der Treppe, und Chantal trat erneut zu ihnen heran. In der Hand hielt sie eine überdimensional große Platte.

„Unser Koch hat es sich nicht nehmen lassen, euch ein *plateau de fruits de mer* zu machen.“

Sie zwinkerte Franc verschwörerisch zu. Hingebungsvoll ließ Larigole seinen Blick über die Platte wandern. Er entdeckte Kammuscheln, einen halbierten Hummer, Langusten und gratinierte Austern. Etwas verborgen lugten Venusmuscheln, Garnelen und Meeresschnecken hervor. Umrandet wurde die Platte von zwölf Seeigeln, deren fruchtiges orangenes Fleisch ihn

anlächelte. Chantal strich ihrem Mann liebevoll übers Haar und verschwand.

„Ihr seid immer noch so verliebt wie am ersten Tag, oder?“

Franc nickte lächelnd.

„Sie ist wie ein guter Bordeaux. Je älter sie wird, desto besser wird sie.“

Die beiden Männer lachten und machten sich über das Essen her. Larigole griff zunächst zu einem Seeigel und löffelte sein weiches Inneres. Dann schnappte er sich eine Meeresschnecke und kämpfte ihr Fleisch mit einem Spieß heraus. Franc bestrich währenddessen etwas Graubrot mit gesalzener Butter und reichte ihm eine Scheibe. Das Klingeln seines Handys riss den Kommissar aus seiner genießerischen Trance. Er meldete sich und lauschte der aufgeregten Stimme seines Assistenten. Als er das Telefonat beendet hatte, hob er bedauernd die Schultern.

„Es tut mir so leid, mein lieber Franc, aber die Pflicht ruft. Ich muss sofort in die Gerichtsmedizin. Aber ich kann dir sagen: Ich habe unser Austerngemetzler hier oben sehr genossen.“

Mit diesen Worten schnappte er sich eine mit Knoblauch und Öl gratinierte Auster und spießte sie auf eine Gabel. Dann erhob er sich und streckte Franc seine Hand hin.

„Hab Dank für dieses tolle Essen. Richte Chantal meine Grüße aus, ich werde mich bald melden und dann kommt ihr mich in Saint Maló besuchen. Ich kann zwar nicht so gut kochen, aber wir haben einen tollen Marokkaner. Dort bekommt man das beste Couscous der ganzen Bretagne.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich und machte sich auf den Weg zum Auto. Die Gerichtsmedizin und Jeanne Moulins Leiche warteten auf ihn.

„Sie war schwanger, Chef!“

Larigole starrte Laurent überrascht an.

„Schwanger? Haben wir irgendeine Ahnung von wem?“

Der Gerichtsmediziner, ein großgewachsener Mann mit einem hervorstehenden Bauch, meldete sich zu Wort.

„Für einen DNA-Test bräuchte ich irgendwas zum Vergleichen!“
Der Kommissar blickte ihn genervt an.

„Was haben Sie noch entdeckt, *docteur*?“

„Nun ja ...“, der Arzt umrundete den Seziertisch, blieb am Kopfende stehen und faltete die Hände, so als ob er vor einer Horde Studenten im Hörsaal stünde.

„Sie war ungefähr in der achten Woche.“

„Und woran ist sie gestorben?“, fragte Larigole ungeduldig.

„Sie wurde erwürgt. An ihrem Hals lassen sich eindeutig Strangulationsmale ausmachen. Den Todeszeitpunkt würde ich ungefähr um Mitternacht ansetzen, vielleicht etwas später.“

„Sonst noch etwas? Abwehrspuren? Blutergüsse?“

Der Gerichtsmediziner schüttelte den Kopf.

„Ihre Fingernägel waren ganz kurz abgebissen. Ich konnte nichts darunter entdecken. Ansonsten war ihr Körper unversehrt, bis auf Schleifspuren, die ich an ihrer Rückseite entdeckt habe.“

Der Kommissar drehte sich zu seinem Assistenten um.

„Das heißt, dass sie vermutlich nicht am Fundort gestorben ist.“

„Und dann“, spann der weiter, „stellt sich die Frage, warum sie genau in der Austernbank ihres Vaters abgelegt wurde.“

Ein Schweigen folgte seinen Worten.

„Besprechung in einer Stunde in meinem Büro mit allen Beteiligten!“, beschloss der Kommissar schließlich und eilte aus dem Sezierraum.

Sie hatten sich am großen Konferenztisch versammelt. Neben Larigole und seinem Assistenten Laurent waren noch sieben Streifenpolizisten anwesend, die Befragungen durchgeführt hatten, sowie zwei Männer von der Spurensicherung. Der Kommissar stand vor einer großen Leinwand, mit einem dicken Filzstift bewaffnet, und wartete auf erste Ergebnisse.

„Wer hat die Touristengruppe befragt?“

Ein dicklicher Polizist mit hochrotem Kopf hob die Hand und begann zu berichten.

„Die standen alle total unter Schock. Wirklich Brauchbares konnten die nicht sagen, allerdings haben wir deren Kameras

konfisziert und dadurch super Tatortfotos. Der Gruppenleiter, ein gewisser Yanis“, der Polizist blätterte in seinem Notizbuch auf der Suche nach dem Nachnamen, gab dann aber auf und fuhr fort:

„Also dieser Yanis sagte aus, dass er dreimal in der Woche diese Tour mit seinem Traktor fährt. Er scheint ein Freund der Familie Moulin zu sein und ist schwer getroffen.“

Der Kommissar machte sich Notizen, dann sah er auf und fragte:

„Was haben die Freundinnen ausgesagt, mit denen Jeanne in jener Nacht unterwegs war?“

Ein anderer Uniformierter meldete sich zu Wort.

„Jeanne war mit zwei Begleiterinnen in einer Bar in Saint Maló. Eigentlich wollten sie in einen Club weiterziehen, aber Jeanne hat sich, nachdem sie einen Anruf bekommen hatte, schnell verabschiedet und ist gegen elf Uhr gefahren.“

Larigole sprang auf.

„Überprüfen Sie sofort die Anruflisten. Wir müssen herausbekommen, wer der letzte Anrufer war. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist er auch ihr Mörder!“

„Schon geschehen, Chef!“, versetzte ihm Laurent einen Dämpfer.

„Der Anruf kam von einem nicht registrierten Prepaid-Handy. Der Besitzer kann nicht ermittelt werden.“

„Merde!“

Larigole ließ sich auf seinen Stuhl fallen.

„Was wissen wir also: Jeanne Moulin war schwanger. Haben ihre Freundinnen von einem Mann in ihrem Leben erzählt?“

Kopfschütteln.

„Gut. Sie hatte also anscheinend keinen festen Partner. Fragen Sie in den Dorfkneipen rum, ob jemand sie mit einem Mann gesehen hat. Und du“, er zeigte auf seinen Assistenten, „versuchst Kommilitonen in Paris ausfindig zu machen. Vielleicht hat sie sich dort jemandem anvertraut. Ich nehme mir jetzt diesen Defour vor.“

Marcus Defour lebte in einem kleinen Häuschen etwas außerhalb von Cancale. Als Larigole aus seinem Auto ausstieg, bellte ein Hund. Nur Sekunden später kam dieser mit einer raketenhähnlichen Geschwindigkeit aus einem Schuppen geschossen, so dass der

Kommissar panisch wieder in seinem Auto Schutz suchte. Es war ein Kampfhund, doch er konnte ihn keiner eindeutigen Rasse zuordnen. Sein sehniger, muskulöser Körper zeichnete sich deutlich unter dem dünnen, weißen Fell ab. Dann ertönte ein lauter Pfiff und das Monster zog sich in den Schuppen zurück. Larigole sah, dass die Haustür aufstand und ein Mann herausgetreten war. Er mochte um die sechzig sein, trug dunkle Jeans und ein langes Leinenhemd, das vorne offenstand. In seinem Mundwinkel hing eine halbgerauchte Zigarette. Der Kommissar stieg zum zweiten Mal aus dem Auto und näherte sich ihm.

„Monsieur Defour? Ich bin Commissaire Larigole und bin hier, um mit Ihnen über Jeanne Moulin zu sprechen.“

Der Alte brummte etwas und verschwand im Haus. Larigole folgte ihm. Drinnen war es düster und kühl. Defour war in die Küche geschlüpft, wo er sich an einem Tisch mit Wachstuchdecke niedergelassen hatte. Vor ihm stand eine große Flasche mit billigem Calvados.

„Ich weiß, dass es eine jahrzehntelange Fehde zwischen Ihnen und der Familie Moulin gibt. Warum?“

Der Alte schwieg und starrte auf die Tischdecke. Ab und an glomm seine Zigarette auf, und kurz darauf stießen Rauchwolken aus den Nasenlöchern.

„Monsieur Defour, wussten Sie, dass Jeanne wieder in der Stadt war?“

Er nickte unmerklich und griff nach der Flasche. Irgendwo im Raum tickte eine Uhr, der Kühlschrank summte, und es roch nach verdorbenem Fisch. Larigole merkte, wie ihm übel wurde.

„Monsieur Moulin ist der Meinung, dass Sie ein Motiv hatten, seine Tochter zu töten. Hass. Hat er Recht?“

Defour schwieg.

„Monsieur Defour, wo waren Sie gestern Nacht gegen Mitternacht?“

Schweigen.

Seufzend erhob sich Larigole. Er wusste, es würde nicht reichen, um ihn festzunehmen. Noch nicht. Er wandte sich zur Tür und war fast schon aus dem Zimmer, als er Defours knorrige Stimme vernahm: